



SIEBENQUELL

Impuls

Sehnsucht leben



QUELLENANGABE: ROSEMARIE MONNERJAHN 2014

Frühlingsspaziergängen wohnt ein besonderer Zauber inne: das Licht nimmt zu und dringt in bisher dunkle Winkel, muntere Vogelstimmen begleiten, ja erheitern uns, Düfte erfüllen die Welt, die wir den Winter über verloren glaubten – alles lockt Freude und Sehnsucht aus uns heraus und das tiefe Vertrauen: das Leben meldet sich zurück.

In seinem Buch »Ein Frühling in Jerusalem« lässt der Autor Wolfgang Büscher uns Anteil nehmen an seinen Frühlingsgängen in der Altstadt von Jerusalem und entfaltet vor uns ein Kaleidoskop von Begegnungen, Bildern, Stimmungen und Entdeckungen.

Eines Tages steigt er wieder einmal von der Klagemauer aus hinauf ins jüdische Viertel und trifft vor einer kleinen Jeschiwa einen jungen Mann, der sich rauchend eine Pause im Studium der Thora gönnt. Seine eher lockere Kleidung und sein offenes Gesicht lassen Büscher vermuten, er komme aus dem Ausland und verbringe hier ein paar Studiermonate.

» »Nein, nein«, sagte er, »ich bin von hier, ich bin hier geboren.« Und im Handumdrehen waren wir bei den großen Fragen. Der Zionismus, Jerusalem, der Tempel. Er hörte mir zu, und dann lachte er, als ich mein angelesenes Wissen auspackte und das Judentum der Tempelzeit dem Synagogentum danach entgegenstellte.

»So geht das nicht!« unterbrach er mich. »Der Tempel war zerstört, aber nie aus dem Sinn. Wir haben immer zum Tempel hin gebetet in unserem langen, langen Exil. Jerusalem war unsere Sehnsucht, und wonach denn? Was zog uns denn zweitausend Jahre lang so sehr nach Jerusalem, dass mancher es nicht mehr aushielt und wirklich loszog, was war es denn, das so mächtig an uns riss? Ein Haus vielleicht, ein Stück Land? Nein, es war der Tempel – er war doch unsere Sehnsucht.« Wir standen nebeneinander und redeten in die Kuppeln und Dächer, in den durchglühten Abendhimmel hinein. Ich schaute ihn an und sah, er glühte auch, seine Augen, sein junges Gesicht.«

In wie vielen prophetischen Texten nach der Zerstörung des ersten Tempels im 6. vorchristlichen Jahrhundert begegnet uns schon diese Sehnsucht: nach der Stadt des Herrn, nach dem neuen Zion. Die in der babylonischen Verbannung Versprengten richten sich auf an dieser Hoffnung, die Propheten halten diese Sehnsucht lebendig – und weit!

Jesus selbst kennt und erlebt den zweiten Tempel, von Herodes um die Zeitenwende prachtvoll und großartig auf- und ausgebaut. Erlebt er somit die Zeit der Erfüllung dieser alten Sehnsucht?

Im Johannesevangelium heißt es:

»Das Paschafest der Juden war nahe und Jesus zog nach Jerusalem hinauf. Im Tempel fand er die Verkäufer von Rindern, Schafen und Tauben und die Geldwechsler, die dort saßen. Er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle aus dem Tempel hinaus, dazu die Schafe und Rinder; das Geld der Wechsler schüttete er aus und ihre Tische stieß er um. Zu den Taubenhändlern sagte er: Schafft das hier weg, macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle! Seine Jünger erinnerten sich an das Wort der Schrift: Der Eifer für dein Haus verzehrt mich.« (Joh 2, 13-17)

Was ist geschehen? Die Hoffnungsbilder von einst sind zu Stein geworden, die Träume von Generationen haben Gestalt angenommen, alles hat eine klare Form bekommen, wird verwaltet, ist geregelt, wer kann, versucht, das Beste für sich herauszuholen und alle anderen haben sich diesem System zu fügen.

Die großartige Vision, dass das Haus Gottes weit sei, ein »Haus des Gebetes für alle Völker«, ist untergegangen und bis heute dürfen wir Jesus dankbar sein für seine Heftigkeit und seinen Eifer. Denn das alles kennen wir doch auch: Exklusivität, Enge, Geschäftigkeit in Kirchen und Gemeinden, in Gruppen und Gemeinschaften – in dem Glauben, die erfüllte Sehnsucht, das Heil, zu besitzen.

Jesu Vater und unser Vater hält viel mehr für seine Menschen bereit. Darum geht der Weg der Sehnsucht, auch unser persönlicher, immer weiter und nichts ist lebensfeindlicher, als sich einzurichten und das, was erreicht ist oder sich erfüllt hat, zu verwalten und den Besitzstand zu wahren.

Lassen wir uns hinauslocken in diesen Frühlingswochen!

Rosemarie Monnerjahn

24. März 2015, Vallendar